

# Laibacher Zeitung.



Nr. 18.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. 11. halbj. n. 5. 50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. n. 15. halbj. n. 7. 50.

Dienstag, 22. Jänner.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr. 1 bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1884.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Jänner d. J. dem Briefträger Simon Feraš in Laibach in Anerkennung seiner mehr als vierzigjährigen treuen und belobten Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Finanzminister hat den Zolloberamt-Official Joseph Kosmazh zum Zolloberamt-Controllor bei dem k. k. Hauptzollamte in Triest ernannt.

Am 19. Jänner 1884 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe der Stücke LV und LVI des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

## Erkenntnis.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers! Das k. k. Landesgericht Wien als Presbgericht hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt des in Nr. 2 der periodischen Druckschrift „Sprechsaal des Beamtentages, Organ für die Vertretung der Interessen der Beamten und geistigen Arbeiter“, vom 13. Jänner 1884 enthaltenen vierten Artikels mit der Aufschrift „Streiflichter aus Südtirol“ den Thatbestand des Vergehens nach § 300 St. G. begründe, und es wird nach § 493 St. B. D. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen.

Wien am 16. Jänner 1884.

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, der Gemeinde Hostic zur Errichtung einer Pfarre und zum Baue eines Pfarrhofes eine Unterstützung von 200 fl. zu spenden geruht.

## Die Staatsprache.

Die Frage nach der „Staatsprache“ taucht natürlicher Weise nur in solchen Staaten auf, die von einer gemischtsprachigen Bevölkerung bewohnt sind, und zwar in der Weise, dass die verschiedenen Volksstämme und deren ebenso verschiedene Sprachen je einen erheblichen Bruchtheil der Gesamt-Bevölkerung ausmachen. Staaten, in denen ausschließlich ein Volksstamm mit einheitlicher Sprache wohnt, sind in Europa nicht vorhanden; aber in solchen Nationalstaaten wie Spanien, Portugal, Frankreich, Italien, England, Deutschland, Dänemark, Holland, Schweden, Norwegen, Russland, Rumänien, Serbien u. c. kommt die Frage nach der „Staatsprache“ gar nicht auf, weil die von der

herrschenden Nation und deren Sprach- und Volksthum abweichenden anderen ethnischen Elemente nur einen verschwindenden Theil der ganzen Bevölkerung ausmachen oder sich trotz ihrer ethnischen Verschiedenheit bereits größtentheils die Sprache des herrschenden Stammes angeeignet haben oder vermöge der Unentwickeltheit ihrer nationalen und sprachlichen Bildung auf eine Berücksichtigung ihres eigenthümlichen Volkscharakters noch keinen Anspruch erheben können.

Ganz anders steht die Sache in der österreichisch-ungarischen Monarchie. In den beiden Reichshälften dieser Monarchie leben Völker verschiedener Abstammung und Sprache als gleichberechtigte Staatsbürger in solcher Anzahl, dass keinem einzigen dieser Volksstämme oder Nationalitäten weder in der Monarchie überhaupt noch in den beiden Hälften insbesondere die absolute Majorität zukommt; wohl aber fällt schwer in die Waagschale, dass mehrere der hier lebenden Nationalitäten durch eine erhebliche Anzahl ihrer Stammesangehörigen vertreten sind und dass unter diesen zahlreicheren, compact beisammen wohnenden Volksstämmen auch mehrere in materieller und geistiger Cultur eine ansehnliche Stellung einnehmen. Bei diesem factisch vorhandenen Polyglottismus, der natürlicher Weise auch die Legislative im Staate anerkennen und respectieren muss, entstand die Frage nach der herrschenden „Staatsprache“, seitdem mit dem erwachten Nationalbewusstsein zugleich das Streben nach möglicher Pflege und Ausbreitung der angestammten Muttersprache eine erhöhte Kräftigung erhalten und das freiere politische Leben und dessen Institutionen zur Bethätigung jenes Bewusstseins und dieses Strebens den nöthigen Spielraum und die erforderlichen Mittel und Gelegenheiten geboten hatten.

So erwachte der „Sprachenstreit“, der in Oesterreich-Ungarn länger als ein Menschenalter die Geister und Gemüther in Aufregung erhält und in seinen Ausbreitungen selbst die Fackel des Bürgerkrieges angezündet hatte! Umso nothwendiger erscheint die Pflicht des Staatsmannes, Politikers, Vaterlands- und Menschenfreundes, dass man diese Frage mit Ruhe, Umsicht, Ueberlegung und Mäßigung erwäge und dabei sowohl die geschichtliche Entwicklung wie auch die thatsächlichen Zustände und Bedürfnisse und die vitalen Interessen der gegenwärtigen und der künftigen Generationen im Auge behalte und endlich die ewigen Gesetze der Natur und der Gerechtigkeit nicht verlege.

Was vor allem die „Staatsprache“ anbelangt, so kommt man schon bei Definition des Begriffes derselben in nicht geringe Verlegenheit. Was ist „Staatsprache“? Ist es die „Sprache“, welche der „Staat“

spricht oder ist es die „Sprache“, welche man im „Staate“ redet oder in welcher das herrschende „Staatsvolk“ seine Gedanken ausdrückt? Der „Staat“ als solcher hat keine Sprache, kann keine haben, denn er ist keine Persönlichkeit, sondern eine Institution. Es ist ganz zutreffend, was in dieser Beziehung der heutige ungarische Unterrichtsminister, August Tresort, in seiner Reichstagsrede im Mai 1861 gesagt hat: „Auf solchen Territorien, wo die Bevölkerung gemischt ist, dort werden sich niemals Staaten nach nationalen Gesichtspunkten bilden. So wie es unter den Religionen keine privilegierte Religion geben darf, so wenig darf es auf dem Gebiete Ungarns eine privilegierte Nationalität geben.“

Ganz richtig: Die „Staatsprache“ stellt sich würdig der „Staatsreligion“ zur Seite; die letztere hat man im modernen Rechts- und Culturstaate beseitigt, weil ja der Staat keine Religion haben kann; sondern vielmehr die religiöse Confession aller seiner Bürger in gleicher Weise achten und berücksichtigen muss. Ist es aber mit der Sprache nicht dasselbe? Hat der Staat keine „Religion“, so hat er auch keine „Sprache“ und die „Staatsprache“ ist ebenso ein Widersinn wie eine Ungerechtigkeit, da sie ein sprachliches Privilegium schafft auf Kosten des gleichen Rechtes der Anderssprachigen.

Die „Staatsprache“ kann nur in dem Sinne als „Amts- und Geschäftssprache“ der Functionäre des Staates, der Staatsgewalt im weiteren Sinne betrachtet werden. In diesem Sinne fassen auch wir sie auf, und darnach kommen bei Bestimmung und Gebrauch dieser Sprache weniger positive gesetzliche Vorschriften, als vielmehr die historische Entwicklung der zu einem Staate verbundenen Volksstämme, die factischen Bedürfnisse der Regierung und wechselseitiger Verständigung, sowie die Culturgrade der einzelnen Nationalitäten in diesem polyglotten Staate in Betracht.

Unter sucht man die einzelnen Attribute einer solchen „Amtssprache“ des Staates, dann ergibt sich nach Dr. Gumpowicz („Das Recht der Nationalitäten und Sprachen in Oesterreich-Ungarn“), dass als charakteristische Merkmale derselben gelten: 1.) der Gebrauch dieser Sprache bei den höchsten Regierungsacten, also kaiserlichen Verordnungen und Handschreiben, Ministerial-Verordnungen und Erlässen, Gesetzes-Rundmachungen; 2.) der Gebrauch derselben als Verhandlungssprache in den Ministerconferenzen und als Geschäftssprache in den Ministerien; 3.) der Gebrauch derselben bei den Verhandlungen der beiden Häuser des Parlamentes und als interne Geschäftssprache der höchsten Justizbehörden. Dazu kommt 4.) noch der Gebrauch bei der Armee, als der einheitlichen Wehrkraft des Staates.

## Feuilleton.

### Tragbarer Dampfapparat zur Bereitung von Dampfbädern.

Von Dr. Alois Valenta und Heinrich Korn.

Der in Oesterreich-Ungarn patentierte tragbare, freigelenkige Dampfapparat zur Bereitung von örtlichen und allgemeinen Dampfbädern, vom Regierungsrathe Dr. Alois Valenta und vom Spengler Heinrich Korn erfunden, erhielt auch für das deutsche Reich ein ausschließliches Privilegium.

Derartige Dampfapparate hatten bis nun den Uebelstand der Unbeweglichkeit oder, besser gesagt, der Ungelenkigkeit, es musste nämlich stets beim Gebrauche der ganze Apparat, um eine beliebige Körperstelle mit den ausströmenden Dämpfen in Berührung bringen zu können, hin und her geschoben oder gewendet werden, und trotzdem konnten bei der Steifigkeit der Dampfrohre, resp. des Dampfkessels, die Dämpfe nur in horizontaler Richtung geleitet werden und nur nach Entfernung der Röhre direct nach oben.

Der Valenta-Korn'sche Apparat hat dem radical abgeholfen, durch denselben können die Dämpfe nach jeder Richtung unter jedem beliebigen Winkel nach oben oder unten, rechts oder links geleitet werden, ohne dass der Apparat von seinem Standpunkte verschoben oder gewendet zu werden braucht.

Dieser Apparat besteht aus einem retortenartigen, kugelrunden Dampfkessel aa<sup>1</sup>, welcher ein l Wasser fasst und welcher, auf dem kreisrunden Roste bb<sup>1</sup>

aufruhend, von einer abhebbaren, durch drei Stifte n in drei rechtwinkligen Schließöffnungen p des Gestells oo<sup>1</sup> festgehaltenen Obergelenkspanne d eingeschlossen, sich wie die Kugel eines sogenannten freien Gelenks in seiner Pfanne nach allen Richtungen bewegen lässt. Durch eine Klemmschraube k, welche mit einer 3 cm messenden concaven Platte versehen ist, wird der Kessel fixiert und die Dampfrohre in der beliebigen Richtung erhalten. Auf diese Weise braucht das durch eine Bleieinlage im Boden entsprechend beschwerte Gestell nicht von seinem Platze verschoben oder gewendet zu werden; man kann so ganz bequem, die einer in den Kesselhals c eingeschobenen, aus einem Kniestück f und vier geraden Stücken zusammensetzbaren Blechrohre entströmenden Dämpfe auf jede beliebige Körperstelle leiten. Das in den Retortenhalbs eingeschobene Röhrenkniestück ist an seinem unteren Ende mit einem aus Messingdrahtnetz gefertigten, becherartigen Behälter m versehen, welcher bis in die Mitte des Kessels herabragt, wodurch bei medicamentösen Bädern die Fortreibung von derartigen Partikeln durch Entsteigen der Dämpfe verhütet wird, und in welchen Becher durch die obere Oeffnung des Kniestückes e nach Bedarf auch medicamentöse Substanzen eingelegt werden können.

Der ganze Apparat sammt Blechrohre, deren vier gerade, abtufig konisch dünner werdende Theile sich nach jedem Gebrauch bequem ineinander verschieben lassen, hat gewöhnlich ein Gewicht von 2 kg. bei einer Höhe von 34 cm. und bei einem Durchmesser von 15 cm. und wird von einer im Gestell untergebrachten, beliebigen starken Lampe s geheizt. Wird der Kessel mit kaltem Wasser gefüllt, so entströmen demselben

schon in 15 Minuten, mit heißem Wasser gespeist jedoch bereits in 5 Minuten verwendbare Dämpfe, und in Thätigkeit belassen, dampft dann ein Apparat dieser Größe ununterbrochen durch 2 1/2 Stunden.

Dieser Apparat kann ob seiner Kleinheit, Tragbarkeit und besonderen Billigkeit — er kostet nur 15 Gulden — ein hygienisches Reisegerät abgeben, da er ja ganz bequem und leicht in jedem Reisekoffer unterbringbar ist, und ist daher nicht nur zu rheumatisches geeigneten Reisenden ein beruhigender Begleiter, sondern auch deshalb jedem gefunden Reisenden von wesentlichem Nutzen und Wert, weil man sich durch ihn auf billige und schnelle Weise überall ein ausgiebiges Reinigungs- und Erfrischungsbad zu bereiten imstande ist. Dessen Vortheil zum häuslichen Gebrauche ist nach dem Gesagten selbstverständlich, da man sich zu jeder Jahres- und Tageszeit das nöthige Reinigungs- oder Heilungsbad bereiten kann.

Weil dieser Apparat insbesondere zu medicamentösen Bädern vortheilhaft und bequem verwendbar ist, dürfte er sicherlich dem Arzte in seiner Privatpraxis, besonders auf dem Lande, zum wesentlichen therapeutischen Hilfsmittel dienen, und würde sich dessen Besitz in ihrem instrumentellen Inventarium durch fallweise Ueberlassung des Apparates an geeignete Kranke gewiss als sehr rentabel erweisen.

Dieser Apparat ist aber auch ein sehr brauchbares Auskunftsmittel für Spitäler, welche noch keine Dampfbäder-Localen besitzen, \* und dürfte die Anschaffung

\* Wie unter anderen leider auch das Laibacher Spital, wo derselbe bereits mit Vortheil in Anwendung kommt.

Wenn man diese charakteristischen Merkmale einer „Staatsprache“ auf die in Oesterreich-Ungarn vorhandenen Nationalsprachen verwendet: so ergibt sich, dass in der österreichischen Reichshälfte nur die deutsche, in der ungarischen nur die ungarische oder magyarische Sprache als „Staatsprache“ gelten können. In der deutschen Sprache kommt eine noch höhere Bedeutung zu, da sie außer der Sprache des gemeinsamen Heeres auch die Verkehrssprache der beiderseitigen Ministerien ist und die ungarischen Behörden und Gerichte in ihrem amtlichen Verkehre mit Oesterreich sich gleichfalls der deutschen Sprache zu bedienen haben. Nicht minder ist das Deutsche für alle Nichtdeutschen in Oesterreich sowohl mit den Deutschen als auch untereinander das allgemein übliche Mittel der Verständigung.

Fragt man aber, wodurch das Deutsche zu dieser seiner ausgezeichneten Stellung gekommen ist, so erhält man die Antwort, dass dies theils Ergebnis historischer Entwicklung, theils Folge des praktischen Bedürfnisses, theils das Resultat der unendlich reicheren literarischen Ausbildung und Production des Deutschen sei. Und diese Stellung hat die deutsche Sprache in Oesterreich erworben, ohne dass irgend ein positives Gesetz sie zur „Staatsprache“ decretiert hat, und an dieser Stellung will auch kein Vernünftiger in Oesterreich rütteln. Alle nichtdeutschen Stämme acceptieren diese Position der deutschen Sprache, weil sie die Ersparlichkeit und Naturgemäßheit derselben einsehen. Ganz anders würde es aber in diesem Falle werden, wenn ein gesetzliches Privilegium den anderen Volksstämmen die Superiorität des Deutschen gewaltsam aufdrängen würde. Was heute als Product historischer Gewordenheit und praktischer Zweckmäßigkeit betrachtet und anerkannt wird, das müsste dann als lästiger, beleidigender und herausfordernder Zwang erscheinen, und würde die fruchtbare Quelle fortgesetzter Beunruhigung, steter Aufregung, nimmer endender Feindseligkeit werden.

Gerade vom Standpunkte des Interesses der Deutschen in Oesterreich sollte die Frage nach Decretierung einer „Staatsprache“ nicht aufgeworfen werden. Der heutige löbliche Brauch und die kluge Gewohnheit, welche dem Deutschthume unfraglich zugute kommen, dürfen nicht zum Gegenstande erbitterter Parteikämpfe, leidenschaftlicher Angriffe und übergreifender Forderung gemacht werden. Die Schaffung der gesetzlichen „Staatsprache“ wäre in Oesterreich gleichbedeutend mit der Proclamation der Sprachen- und Nationalitätenkämpfe in Permanenz. Und dieser Zustand sollte dem Deutschthume zum Heile gereichen? Er sollte ein begehrenswerter sein?

### Zur Lage.

Für die heutige Wiederaufnahme der Verhandlungen des Reichsrathes sind die entsprechenden Vorbereitungen bereits getroffen. Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Smolka, hat Lemberg bereits verlassen und soll schon in Wien eingetroffen sein. Die einzelnen Clubs des Hauses versammelten sich gestern zu den üblichen Vorbesprechungen, und zwar der Club der Linken um 11 Uhr vormittags, der Coronini-Club und der Club des rechten Centrums um 6 Uhr abends. Vom „Cesty Klub“ und vom polnischen Reichsrathclub liegt eine bezügliche Meldung bisher nicht vor.

Die „Wiener Abendpost“ vom 19. d. M. schreibt: Wir hatten kürzlich Gelegenheit, aus dem Jahresberichte der Wiener Handelskammer eine Reihe von Aeußerungen zu citieren, welche für die in den letzten Jahren eingetretene Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in erfreulicher Weise Zeugnis ablegen. Das hat nun in hohem Grade den Unmuth der oppositionellen Presse erregt, welche es durchaus nicht zugeben will, dass unter dem Ministerium Taaffe und zum großen Theile auch durch dessen zielbewusste Initiative die wirtschaftliche Lage in Oesterreich sich gebessert hat. Vielleicht werden die betreffenden Blätter ihr Urtheil modificieren, wenn sie hören, wie sich der Präsident der Troppauer Handelskammer, Herr Dorasil, in der vorgestrigen Sitzung dieser Körperschaft über unsere wirtschaftlichen Verhältnisse geäußert hat. „Die bereits vor Jahresfrist bei gleicher Gelegenheit an dieser Stelle constatirte Gesundung des geschäftlichen Lebens — so sagte der genannte Functionär — ist im abgelaufenen Jahre in erfreulicher Weise fortgeschritten, und die wirtschaftlichen Zustände haben in demselben eine befriedigende Consolidierung erfahren. Handel und Verkehr haben in unserer Monarchie im Jahre 1883 einen unverkennbaren Aufschwung genommen, was schon die Thatsache beweist, dass in diesem Jahre über 1000 Kilometer Eisenbahnen eröffnet wurden, zum erstenmale wieder seit 1873 eine so bedeutende Streckenlänge.“ Man darf wohl darauf neugieriger sein, ob die oppositionellen Journale diese Aeußerung des Troppauer Kammerpräsidenten auf „Inspirationen des Wiener Pressbureau“ zurückführen werden.

Von inneren politischen Angelegenheiten bildet momentan die bevorstehende Sprachendebatte im Abgeordnetenhause den hervorragendsten Gegenstand der journalistischen Discussion. Bei der Verschiedenheit des Parteistandpunktes in dieser Frage lauten auch die Aeußerungen der Blätter sehr verschieden. Erwähnenswert erscheint eine Bemerkung der Morgenpost, welche sich mit Entschiedenheit gegen die Aufwühlung der nationalen Leidenschaften anlässlich der Discussion über die Sprachenanträge ausspricht. „Wenn von irgend welcher Seite — so schreibt das genannte Blatt — diese Frage benützt werden wollte, um neuerdings die Drahtsaat der Zwietracht in unserem Reichsrathe auszusäen und die legislative Thätigkeit von wichtigen und dringenden Angelegenheiten abzulenken, so müssten wir uns gegen ein solches Beginnen sehr entschieden erklären.“ — Der Mährisch-schlesische Correspondent bemerkt in einem längeren Artikel: „Dass das Deutsche die Staatsprache nicht nur sein soll, sondern thatsächlich ist, weiß jeder; dass man das aber deswegen auch in Form von Paragraphen aussprechen muss, hat bisher im Lager der Linken niemand geglaubt, und als Graf Wurmbbrand seinerzeit zuerst mit dem Gedanken hervortrat, durch eine parlamentarische Resolution das staatliche Einmaleins zu bekräftigen, war es die Linke, die in ihren Organen den Gedanken auf das kräftigste bekämpfte. Von 1880 bis in die jüngste Zeit führten die Wiener Organe der Linken einen scharfen Kampf gegen den Einfall, die Frage der Staatsprache aufzuwerfen, jetzt haben sie plötzlich umgeschlagen und heben auf den Altar, was sie gestern noch verdammt haben.“

Praktisch erreicht die Linke aber, indem sie die Frage der Staatsprache aufwirft, nichts.“

Aus Budapest, 18. d. M., wird geschrieben: Bei der gestrigen in Kásmark stattgefundenen Reichstags-Ersatzwahl hat die liberale Partei ein Mandat gewonnen, da der mit großer Majorität zum Abgeordneten gewählte Dr. Ladislaus Andaházy ein entschiedener Anhänger dieser Partei ist. Früher war der Bezirk Kásmark durch den Abgeordneten der gemäßigten Opposition Andreas Sponer im Reichstage vertreten.

### Aus Budapest

wird unterm 19. Jänner berichtet: In fortgesetzter Berathung des Communications-Budgets im Abgeordnetenhause fordert Somssich bei Titel „Post“ den Minister auf, sich über den Raub im Hauptpostamte zu äußern. Redner erkennt das Verdienst des Handelsministeriums um die riesige Entwicklung und Hebung des Postwesens an, findet daher derartige Erscheinungen bei so ausgezeichnete Leitung umso befremdlicher.

Handelsminister Baron Kemény kann nur mittheilen, dass bis zur Stunde nicht constatirt werden konnte, ob es sich um einen Raub oder Unterschleif handle. Die 240 000 fl. seien so zu sagen verschwunden. Ueber das Ergebnis der im Zuge befindlichen Untersuchung werde er nicht ermangeln, seinerzeit Bericht zu erstatten. Was den verschwundenen Geldbrief betrifft, so sei die Sorglosigkeit bei der Manipulation constatirt, und wurden die betreffenden Beamten in Disciplinar-Untersuchung gezogen und vom Amte suspendirt.

Szederkényi rügt insbesondere die Unzweckmäßigkeit der Localitäten für die Geldbrief-Manipulation und die allzu geringe Besoldung der dort Angestellten bei angestrengtem, oft 18stündigem ununterbrochenen Dienste.

Die betreffende Budgetpost wird schließlich votirt. Auf eine Anfrage Horánszky's erklärt der Minister, die Concession zu den Vorarbeiten für eine die Stadt Gran und Umgebung direct mit Budapest verbindende Flügelfahrt sei bereits ertheilt. Der Termin laufe halb ab, und werde sich jedenfalls ein Unternehmer für diese Bahn finden.

Bei Titel „Ungarische Staatsbahnen“ fragt Vázár, in welchem Stadium sich die Angelegenheit der Verbindungsbahn von Maros-Básárhely über den Tölgyeser Pass nach Rumänien befinde.

Thaly empfiehlt, dass nicht nur 50, sondern eine größere Zahl der erforderlichen 150 Locomotiven in der Staats-Maschinenfabrik angefertigt werden. Er urgirt auch die Errichtung einer Fabrik für Maschinen-Reparaturen in Fiume.

Bázmándy fragt, was geschehen sei, um bei den Verkehrsanstalten den ausschließenden Gebrauch der ungarischen Sprache im dienstlichen Verkehre einzuführen.

Staatssecretär G. Baross ertheilt in letzterer Beziehung beruhigende Versicherungen. Der Zeitpunkt sei nahe, wo der Erfüllung dieses Wunsches weder persönliche noch sachliche Hindernisse im Wege stehen werden. Inbetreff der Wünsche Thaly's erklärt Baross, dass ein Theil der Locomotiven im Auslande bestellt

desselben nach dem Gesagten für ambulante Feld- und Marodenspitäler entschiedene Vortheile bieten. Wie oft nämlich ereignete es sich schon, dass Officiere und Soldaten jeder Kategorie nach einer im Freien oder in einem luftigen Zelte verbrachten kühlen Nacht morgens ob sogenannten Hengenschußs u. dergl. nicht aufstehen konnten. Ein mit diesem Apparate gebrauchtes allgemeines oder auch nur locales Dampfbad würde selbe in kürzester Frist diensttauglich herstellen.

Ein allgemeines Dampfbad kann entweder sitzend oder liegend genommen werden.

a) Will man ein solches sitzend nehmen, so stelle man den Apparat ohne Kniestück z. B. unter einen Rohrstuhl, auf welchen man sich, in bis auf den Boden reichende Leintücher und Kissen eingehüllt, setzt.

b) Liegend wird das allgemeine Dampfbad am einfachsten so genommen, dass man sich auf einen durch Raufschulkenwand geschützten Strohsack (Matratze) legt und über sich zwei bis vier Reifen zwischen die Bettseitenwände und den Strohsack einschleibt, welche, die Decken oder Kissen haltend, einen Hohlraum bilden, in welchen man dann nach Belieben mittelst des Kugelgelenks direct den Dampf durch die unterschobene Röhre einleiten kann.

Bei localen Dampfbädern, z. B. bei Hengenschußs oder dergleichen, ist es am besten, die betreffende frange Partie durch eingeschobene vorgelegte Tücher, Flanell etc. zu isolieren und dorthin dann den Dampf nach Bedarf zu dirigieren.

Medicamentöse Dampfbäder werden je nach der Beschaffenheit des Medicaments so bereitet, dass man entweder den Kessel je nachdem mit dessen Lösung, Aufguss oder Abkochung anfüllt oder in speciellen Fällen dasselbe nur in den Netzbecher einlegt und so den Dämpfen aussetzt.“

### Der Kleinhäusler.

Erzählung aus dem oberösterreichischen Volksleben von C. A. Kaltenbrunner.

(13. Fortsetzung.)

Bald darauf kam Dominik nach Hause. Broni erzählte ihm vom Besuche Leopold's und entrichtete dessen Grüße. Dominik sprach eine große Befriedigung darüber aus, dass Leopold seinem Charakter treu blieb und sich durch seinen Vater nicht schrecken ließ.

Aber die durch Leopold erhaltene Genugthuung sollte bald wieder getrübt werden. Gleich den anderen Tag, als Dominik noch daheim war, kam der alte Grundner, dessen finstere Mienen nichts Gutes verhießen.

Broni, die ihn hatte herzukommen gesehen, versteckte sich vor ihm, indem sie draußen bei ihrer Arbeit im Stalle blieb.

Dominik wurde durch den Besuch des Wirtes höchlich, aber unangenehm überrascht; er beherrschte sich jedoch, und aus Liebe zu Broni grüßte er höflich den unhöflichen Gast, der den Zweck seines Kommens ohne viele Umwege kundgab. Er nahm einen Stuhl, setzte sich und begann in einem äußerst unfreundlichen Tone: „Schaitner! Es ist Euch wohl bekannt, dass mein Leopold mit Eurer Tochter eine Liebschaft angefangen hat. Ich frage Euch, wohin soll ein so ungeziemendes Verhältnis führen? Ihr solltet wohl selbst so vernünftig sein, um einzusehen, dass daraus in alle Ewigkeit nichts werden kann, weil mein Sohn die Einwilligung seiner Eltern auf keinen Fall erhalten wird. Ich bin deshalb eignes zu Euch herausgegangen, damit ich Euch meinen Willen bekanntgebe und damit Ihr wisst, was Ihr wegen Eurer Tochter zu thun habt!“

Bei dem Tone und den Geberden des hochmüthigen Wirtes stieg in Dominik ein gewaltiger Unmuth auf; er bezwang sich aber und bewahrte seine Mäßigung, nur würgte er seine Antwort mit Salz und Pfeffer: „Herr Grundner, Euer Sohn ist ein braver, höchst schätzenswerter junger Mann, was niemand in Abrede stellen wird. Ich sage Euch aber, meine Tochter ist genau so viel wert wie er.“

Grundner machte bei der sehr nachdrücklichen Betonung des letzteren Beisatzes eine Bewegung des Erstaunens über die Kühnheit des Kleinhäuslers, welcher ihm mit dem Ausdrucke der Missachtung noch die Bemerkung auf den Kopf warf: „Ihr würdet höflicher sein und ganz anders reden, wenn meine Tochter Vermögen hätt!“

„Ah, dass wäre freilich etwas anderes!“ meinte Grundner, und verzog mit demselben Athemzuge das breite Gesicht zu einer Miene mitleidigen Hohnes, indem er bemerkte: „Das ist nun bei Euch, mein lieber Schaitner, durchaus nicht der Fall, und ich bin auch nicht gefonnen, über diesen Punkt, über den wir beide im reinen sind, weiter noch ein Wort zu verlieren, sondern ich bin zu dem Ende gekommen, um Euch ein für allemal zu ersuchen und aufzufordern, dass Ihr Eurer Tochter den Gedanken an meinen Leopold förmlich verbietet!“

„Niemals in meinem Leben,“ entgegnete der aufgebraute Häusler, „ist mir die Hässlichkeit eines gelbstolzen Menschen so abschreckend erschienen, wie in diesem Augenblicke an Euch, der Ihr selbst mit dem Lebensglück Eures einzigen Kindes niederträchtigen Schacher treibt, Euch im Uebermuth des Besitzes äußerer Güter mehr dünkt, als Euch zusteht, und gefühllos diejenigen verachtet, denen der Zufall der Geburt und die schlechten Einrichtungen der Welt

werden mußte, da die staatliche Maschinenfabrik für 1884 schon mit Bestellungen versehen ist und bis 1885, wo man die Maschinen benötigt, bloß 50 herzustellen vermag. Wegen der Errichtung einer Maschinenfabrik im Süden der Reparaturen seien Verhandlungen im Zuge; in betreff des Ortes, wo dieselbe zu errichten wäre, sei noch keine Entscheidung getroffen. Auch die Regierung wäre für den Bau der Eisenbahnlinie Maros-Básárhely-Tölgyes, wenn Rumänien den Bau der Anschlusslinie sicherstellen würde.

S. Helly kann es nicht billigen, daß der Staat der Privat-Industrie Concurrenz mache; er würde die Auflassung der Staats-Maschinenfabrik und der Staats-Eisenbahnwerke beantragen, wenn er hievon nicht eine ungünstige Rückwirkung auf die Preise befürchtete.

Baron Kemény erklärt, er sei auch kein Freund der staatlichen Concurrenz auf industriellem Gebiete; es gebe aber Situationen, in welchen es aus dem Gesichtspunkte der staatlichen Interessen Pflicht der Regierung ist, den einen oder anderen Industriezweig zu cultivieren, um die im Interesse des Staates gelegene Beschaffung von gewissen Artikeln sicherzustellen. (Zustimmung.) Locomotiven und Dampfdreschmaschinen werden übrigens in Ungarn bisher anderweitig nicht erzeugt, und werde daher in dieser Beziehung der einheimischen Industrie keine Concurrenz gemacht.

Die sämtlichen Posten des Budgets werden unverändert angenommen und schließlich die Petitionen im Sinne der Ausschufsanträge erledigt.

**Vom Ausland.**

In der Plenarsitzung der bayerischen Abgeordnetenversammlung vom 18. d. M. verlas der Staatsminister des Innern Freiherr von Feilich ein königliches Rescript, durch welches die Dauer der durch Artikel 22 der Verfassung auf zwei Monate beschränkten Landtagsession bis 29. März verlängert wird. Im Verlaufe der Sitzung wurde der Etat der Posten und Telegraphen erledigt und hierauf der Etat des Staatsministeriums der Justiz für die Jahre 1884 und 1885 in Berathung gezogen, wobei die Frage der Errichtung eines neuen Justizgebäudes in München zu einer lebhafteren Discussion führte.

Im preussischen Abgeordnetenhaus ist der bekannte Reichensperger'sche Antrag auf Wiederherstellung der kirchenrechtlichen Verfassungs-Paragraphe in der Minorität geblieben, wie es auch gar nicht anders erwartet wurde. Nur das Centrum und die Fortschrittspartei erhoben sich für den Antrag, welchen auch die Conservativen zwar principiell begründet, aber unter den gegebenen und gewordenen Verhältnissen unannehmbar fanden, weshalb sie ihm eine motivierte Tagesordnung entgegenstellten, welche zu dem vom Centrum wie von den Conservativen gewünschten Ziele eine Specialgesetzgebung statt der Wiederherstellung der Verfassungs-Paragraphe 15, 16 und 18 empfiehlt. — Freiherr von Hammerstein, welcher namens der Conservativen diesen Antrag begründete, sagte unter anderem, er würde niemals die beregten Artikel aufgehoben haben, es sei aber zweierlei, Artikel aufzuheben und die aufgehobenen wieder herzustellen. Auch seine Partei wünsche größere Freiheit der beiden Kirchen, aber er wünsche, daß sie erreicht werde durch eine für beide Kirchen gesonderte

weniger verliehen haben als Euch, die sich aber von Jugend an weit mehr plagen als Ihr und vom Glück eine größere Gunst verdienten, als Leute Eures Schlages!

„Alte Wike!“ erwiderte ziemlich wegwerfend dem demokratischen Häusler der aristokratische Wirt. „Schilfernde schale Redensarten, welche die unteren, nichts-besitzenden Stände von Alters her im Munde führen und mit denen sie sich fortwährend selbst belügen! Ich lasse mich auf dieses Capitel nicht weiter ein, obwohl darüber gar viel zu sagen wäre. Ich kenne das, und es greift mich nicht mehr an. Dagegen habe ich Euch etwas anderes zu sagen und Euch auf mögliche Folgen aufmerksam zu machen.“

Dominik horchte in düsterem Schweigen und blickte den Wirt nicht an.

Umsomehr ereiferte sich letzterer: „Sollte nämlich mein Sohn, trotz meiner Abmahnungen und meines Verbotes, doch eine Zeitlang noch diese Vertraulichkeit mit Eurer Tochter fortsetzen und sie ihm Gehör geben, so erkläre ich Euch, daß sie für diesen Fall nicht den geringsten Anspruch hat. Wir werden uns nicht weiter darum kümmern und sie mit Geld abfinden.“

Dominik, dem auf der gesuchten Stirne die Horn- oder hoch angeschwollen war, ließ ihn nicht weiter sprechen. Wie von einer Ratter gebissen sprang er auf und donnerte gegen Grundner: „Herr! Was führt Ihr für schamlose Reden?“ Mit beiden Händen faßte er ihn an den beiden Brustflügeln seines Rockes und schüttelte ihn wie einen Zwetschlenbaum. „Haltet Ihr meine Tochter für ein liederliches Weibsbild? Wie könnt Ihr Euch unterstehen, mich und mein ehrenhaftes Kind in meiner eigenen Behausung so zu beschimpfen!“

(Fortsetzung folgt.)

Gesetzgebung. Eine organische Organisation der Maj-Gesetze liege auch im Interesse der evangelischen Kirche, und wenn der Zeitpunkt kommen sollte, wo es klar würde, daß die Verhandlungen mit Rom zu diesem Resultate nicht führen können, so würden die Conservativen unabhängig von den diplomatischen Verhandlungen die organische Revision beantragen. Ihm entgegenete der nächste Redner des Centrums Freiherr von Schorlemer-Mst. Wer die Aufhebung der in Rede stehenden Verfassungsartikel nicht gutheißen kann, so sagte er, der müsse für die Wiedereinführung derselben stimmen, zumal dann die Stellung der Regierung zu Rom besser und günstiger würde. Noch sei man nicht aus dem Culturkampfe heraus, wenn auch schon viel zur Mildeung desselben geschehen sei. Das einzige Gute des Culturkampfes sei die Aufhebung und Vernichtung der national-liberalen Partei. Redner gab nun einen Abriss über die Geschichte des Culturkampfes, dem zweiundzwanzig Gesetze ihr Dasein verdanken. Da er bei seinen Citaten auch des Abgeordneten Richter erwähnte, so gab er diesem Wortführer der Fortschrittspartei, welcher ihm unmittelbar folgte, Gelegenheit zur sofortigen Replik. Der Antrag sei ihm erwünscht, erklärte der Abgeordnete Richter, da es nötig sei, daß im Hause eine Discussion über Fragen stattfinde, die außerhalb des Hauses so fleißig discutiert wurden. Er werde gegen den Antrag Reichensperger stimmen, aber es entspreche seiner Ueberzeugung, in einer Commission über seine Formulierung verhandeln zu lassen. Der gegenwärtige Zustand sei ein vollständiges Chaos, es fehle an einem klaren, jedem Manne verständlichen Rechtszustande.

Der Rede des Cultusministers von Gölzer gegen den Antrag erwiderte der Abgeordnete Windthorst. Er sagte unter anderem: Die Rede des Ministers sei der theoretische Standpunkt Falks und bedeute den Beginn eines neuen Kampfes. Das Centrum wolle mit dem Antrage der Bevölkerung zeigen, daß es die volle Herstellung des Status quo und nicht eine stückweise Abfindung verlange.

In Spanien hat die parlamentarische und Ministerkrisis zur Bildung eines conservativen Ministeriums unter Canovas del Castillo geführt, welcher seit der Wiederherstellung der bourbonischen Monarchie Ende 1874 an der Spitze der Regierung gestanden war, bis er im Mai v. J. von Sagasta abgelöst wurde, an dessen Stelle am 14. Oktober v. J. Posada-Herrera trat. Auf weitere parlamentarische Kämpfe will sich das conservative Ministerium in den jetzigen Cortes nicht einlassen, weil seine Anhänger daselbst gegenwärtig den anderen Fractionen gegenüber entschieden in der Minorität sind. Deshalb sollen die Cortes zunächst vertagt und später aufgelöst werden, ganz so wie es im vorigen Jahre unter Sagasta geschah, welcher auch als Chef einer parlamentarischen Minorität an die Spitze der Regierung trat und sich die Mehrheit erst durch die Neuwahlen verschaffte. Das neue Ministerium ist ein entschieden monarchisches und dynastisches auch seiner Vergangenheit nach; die bekanntesten und bedeutendsten Persönlichkeiten desselben sind neben Canovas del Castillo F. Romero y Robledo, welcher wieder das Portefeuille des Innern übernahm, und der neue Kriegsminister Quesada y Matheus Marquis von Miraballes, welcher in den letzten Jahren das Commando in den baskischen Provinzen führte. Sennor Eduagan Marquis del Pazo de la Merced, welcher das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernommen hat, hatte dasselbe auch im letzten Ministerium Canovas del Castillo inne.

**Tagesneuigkeiten.**

**Die Blutthat in Mariahilf.**

Wien, 15. Jänner.

Die Verdachtsmomente gegen die der Theilnahme an der Blutthat in der Eisert'schen Wechselstube beschuldigten und in Haft befindlichen Individuen Josef Pongraz und Johann Dürschner häuften sich bereits in solchem Maße, daß das Landesgericht beide Inculpaten requiriert hat, beziehungsweise als Gerichtshäftlinge betrachtet. Da seit der erfolgten Verhaftung Pongraz' die gesetzliche Frist der Einlieferung, nämlich 48 Stunden, verstrichen ist, ein weiterer Verbleib beider Angeschuldigten im polizeilichen Gewahrsam aber als ungemein wichtig für den weiteren Gang der Untersuchung notwendig erscheint, wurde heute nachmittags um halb 2 Uhr sowohl dem Josef Pongraz als auch dem Johann Dürschner der gerichtliche Haftbefehl durch eine landesgerichtliche Commission zugestellt.

Unter den heute polizeilich vernommenen Zeugen befand sich auch die Handarbeiterin, mit welcher Pongraz in der Nacht nach dem Morde zusammengekommen war, und der Friseur, bei dem er am folgenden Morgen die Veränderung seines Bartes vornehmen ließ. In den ersten Nachmittagsstunden hat sich bei der Polizeibehörde ein neuer Zeuge gemeldet. Dieser ist mit einem aus der Wechselstube fortleitenden Thäter zusammengestoßen und wäre, wenn er nicht einen Passanten am Arme erfaßt hätte, niedergedrückt worden. Er erklärte, in Pongraz denjenigen zu erkennen, mit

dem er in der unmittelbaren Nähe der Mariahilfer Kirche zusammenstieß.

Schon zwei Stunden nach verübter Schreckensthat, als noch die gerichtliche und polizeiliche Commission im Hause Nr. 55 der Mariahilferstraße ihres Amtes waltete, hatte Polizeirath Stehling Mittheilungen erhalten, die den Verdacht der Thäterschaft auf Josef Pongraz lenkten. Die ganze Nacht war eine beträchtliche Anzahl Detectives beschäftigt, um die Spur Pongraz, der gern berüchtigte Locale frequentierte, zu verfolgen. Polizeicommissär Jurka leitete persönlich die Verfolgung, indes Polizeirath Stehling auf dem Polizeicommissariate in Mariahilf amtierte. Pongraz, so eruierte die Polizei, hielt sich, da er aus Oesterreich ausgewiesen war, in Wien als Emil Troitz auf, und unter diesem Namen war er auch im Hause Nr. 32 der Magdalenenstraße im Unterlande und in der Reinigungsanstalt in der Kärntnerstraße bedienstet. Als Emil Troitz-Traub trat er auch im Hause Nr. 8 der Mariahilferstraße, wo seine Schwester wohnt, bei der er bekanntlich verhaftet wurde, auf. Um nicht der Polizeibehörde in die Hände zu fallen und wegen verbotener Rückkehr bestraft zu werden, legte er sich den Mädchennamen seiner Mutter bei.

Das in einigen Abendblättern verzeichnete Gerücht, es sei gelungen, des dritten Thäters des Verbrechens in der Eisert'schen Wechselstube habhaft zu werden, und derselbe sei bereits dem Landesgerichte eingeliefert, entbehrt der Begründung. Der Betreffende ist ein harmloser Handwerker, der seiner Frau, mit der er in Unfrieden lebte, durchgegangen ist und in Weidlingau der Gendarmerie unter verdächtig scheinenden Umständen in die Hände gefallen war. Die Unschuld des Mannes erwies sich alsbald, und derselbe wurde in Freiheit gesetzt.

Das Verhör mit Josef Pongraz, welches Polizeirath Stehling um 5 Uhr nachmittags begonnen hat, dauert zur Stunde — 12 Uhr nachts — noch an. Ob Pongraz ein Geständnis abgelegt hat, ist unbekannt.

**Der Raubmörder Schenk und dessen Complicen.**

Wien, 15. Jänner.

Hugo Schenk trägt auch jetzt noch, trotzdem er selbst einen Theil seiner Verbrechen gestanden und trotzdem ihm zahlreiche andere unleugbar nachgewiesen wurden, einen unglaublichen Eynismus zur Schau. Während seine beiden Spießgesellen Karl Schloffarek und Karl Schenk ganz niedergeschmettert sind, zeigt Hugo Schenk eine Ruhe, als hätte er das reinste Gewissen der Welt.

Die Vermuthung, daß Hugo Schenk in dem bekannten Falle Theresia Berger im Jahre 1881 nicht zum erstenmale die Bahn des Verbrechens beschritten, erscheint durch die aus Olmütz hieher gelangte Meldung von der wahrscheinlich ersten Verurtheilung Schenk's bestätigt. Am 5. Dezember 1870 wurde nämlich Hugo Schenk vom Landesgerichte Olmütz wegen eines an der Witwe Krček verübten Heiratschwindels zu fünfjährigem schwerer Kerker verurtheilt, welches Strafausmaß vom Oberlandesgerichte auf 2 1/2 Jahre herabgesetzt wurde. Schenk verbüßte die Haft in der mährischen Strafanstalt Märau.

Nach diesem vermutlich ersten Debut — Schenk stand damals im 21. Lebensjahre — unternahm Hugo Schenk vielerlei. Er war zwei Jahre außerordentlicher Hörer an der Techn. und aus diesem Umstande wohl leitete er die Berechtigung ab, sich den Titel eines Ingenieurs beizulegen. Vor seiner im Jahre 1881 erfolgten Abstrafung wegen des an Theresia Berger begangenen Heiratschwindels hielt sich Hugo Schenk in Breslau auf, woselbst er etwa drei Jahre lang verweilte. Schon zu jener Zeit war bei ihm eine ausgeprägte Leidenschaft für das Spiel wahrnehmbar, und er hat sich zu wiederholtenmalen nach Monaco begeben, wo er am grünen Tuche sein Glück versuchte.

Es steht nunmehr fest, daß Hugo Schenk die Josefina Timal im Mai und deren Tante Katharine erst im Monate Juli 1883 von Wien weglockt hat, um sie ihrem Verderben entgegenzuführen. Im zweiten Drittel des Monats Mai unternahm Hugo Schenk und Josefina Timal die angebliche Hochzeitsreise nach Krakau. In Prerau stiegen sie jedoch aus, und unter irgend einem Vorwande verstand es Hugo Schenk, die Timal zu bewegen, mit ihm nach Mährisch-Weißkirchen zu fahren, wohin sich mittlerweile Karl Schloffarek bereits begeben hatte, der bekanntlich nach Mährisch-Weißkirchen zuständig ist. Dort wurde Josefina aus dem Leben geschafft, und ihre Leiche wurde am 20sten Juli in der Nähe von Mährisch-Weißkirchen ganz verwest in einem Tümpel am Fuße des dortigen Gebirges aufgefunden. Wenige Tage später, am 24. Juli, schwemmte bei Böchlarn die Donau die Leiche ihrer Tante ans Land, die gleichfalls den Anschlägen Hugo Schenk's zum Opfer gefallen war.

Die Tante Katharine Timal, die nach Abreise ihrer Nichte Josefina Timal, von der sie glaubte, daß

dieselbe mit Hugo Schenk sich ehelich verbinden werde, allein in Wien zurückgeblieben war, bemühte sich eine Zeitlang vergebens, hier einen angemessenen Dienstplatz zu finden, obgleich ihr ausgezeichnete Zeugnisse zur Seite standen. Sie sah sich infolge dessen veranlaßt, nach Budweis zu ihren Angehörigen zu reisen, und dort wohnte sie bei ihrer Tante, einer gewissen Frau Barbara Hart. Anfangs Juli erhielt Katharine Timal ein aus Wien datirtes Telegramm von Hugo Schenk des Inhaltes, daß er bereits Josefina Timal geheiratet und ein Gut gekauft habe, daß aber Josefina Timal nicht allein im Stande sei, die Leitung dieses Gutes zu führen, und daß sie, Katharine Timal, daher zu ihrer Richte kommen möge, um ihr bei der Führung der Wirtschaft behilflich zu sein. Katharine leistete dieser telegraphischen Aufforderung Folge, kam nach Wien, wo sie von Hugo Schenk erwartet wurde, und übernachtete mit ihm in einem Hotel in Fünfhaus. Am Morgen fuhren die beiden mit der Westbahn nach St. Pölten. Katharine Timal hatte ihre sämmtlichen Ersparnisse, bestehend in Sparcassbücheln und Pretiosen, mitgenommen, und auf diese hatte Hugo Schenk es abgesehen. Er fuhr mit ihr bis nach St. Pölten, und auf der Straße nach Pöchlarn verübte er den Mord. Katharine Timal wurde durch Ersticken getödtet und in die Donau geworfen.

Wie noch aus der ersten Darstellung über diesen Fall erinnerlich, wurde am 24. Juli 1883 in der Donau nächst Pöchlarn der Leichnam einer Frauensperson aufgefunden, die einen 15 Kilo schweren Stein um den Hals gebunden hatte. Der Stein war in eine Serviette eingewickelt, die die Initialien „S. K.“ trug; wahrscheinlich hat dies Hugo Schenk deshalb gethan, um die Constatierung der Identität des Mädchens zu erschweren. Bei der Leiche wurden damals gefunden: zwei Percussionsstücke, eines mit „S. K.“ gemerkt; ein Armband, schwarz emailirt mit Kornähren; eine Granatbroche aus Gold, ein goldener Ring mit einer Perle, ein goldener Ring mit Granaten, ein kleiner goldener Siegelring, eine Leder-Geldbörse, eine Stahldraht-Geldbörse, eine Papierschatel, ein kleines goldenes Kreuz, eine kleine rothe Schachtel, ein kleiner Zettel, worauf „Nr. 1506“ und „Nr. 47 sub“, ein Risconto „L. L. Lotto-Einlagschein der Coll. Nr. 41 zur Ziehung am 2. Juni 1883, N. Wien, 22 74, Marg. 1727, 20 Kr., 24 Cr., Domet“; ein Zettel folgenden Inhaltes: „Placierungsbureau, I., Habsburgergasse Nr. 1 a, nächst dem Graben, Plankengasse 7, 2. Stock, Schulz“; endlich an Geld: eine Zehn-Guldennote, eine Zwei-Gulden-Zubiläumsmünze, drei Silbergulden, ein Silberzwanziger, zwei Zwanzig-Kreuzerstücke, zwei Zehn-Kreuzerstücke, ein Kupferkreuzer.

Während des gestrigen Tages wurde ein eingehendes Verhör mit Karl Schlossarek aufgenommen, der alle ihm zur Last gelegten Thaten eingestand.

(Hofnachricht.) Samstag, den 19. d. M., fand um 6 Uhr ein Diner bei Sr. Majestät dem Kaiser statt.

(Für den Spitalbau der barmherzigen Brüder) in Wien haben Sr. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht die Summe von 1000 fl. gespendet.

(Hunde-Ausstellung in Wien.) Der österreichische Hundezuchtverein beabsichtigt eine Ausstellung von Hunden aller Rassen aus Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu veranstalten. Dieselbe soll in zwei Serien (Jagdhunde und andere Hunde) am 23. bis 25. und 28. bis 30. März in den Blumenfälen stattfinden. Das Ausstellungs-Comité hat vorläufig sein Bureau in Wien, Stadt, Goldschmidgasse Nr. 1.

(Wirklame Reclame.) Eine Schauspielerin an einem kleinen Theater eines kleinen ungarischen Städtchens ließ sich von einer Herzensangelegenheit derart das Köpfchen verwirren, daß sie, aufgelöst in Schmerz, nichts Besseres zu thun wußte, als eine kleine Sammlung von Bündelchen in aufgelöstem Zustande zu sich zu nehmen. Zum Glück konnte der rechtzeitig herbeigeholte Arzt die kleine Diva von einem vorzeitigen Abgange von den Brettern, die diesmal wirklich die Welt bedeuteten, zurückhalten. Die Schauspielerin hatte sich recht bald erholt und konnte wieder an die Aufnahme ihrer künstlerischen Thätigkeit gehen. Der gewandte Director kündigte dies folgendermaßen an: „Erstes Auftreten des Fräuleins K nach ihrem misslungenen Selbstmordversuche.“ Das Haus war selbstverständlich zum Brechen voll.

(Familienmord.) Zu Neuencamp, einem Hofe im rheinländischen Kreise Solingen, tödtete dieser Tage ein Mann Namens Fuchs ein junges Mädchen und dessen Eltern theils durch Schnitte in den Hals, theils durch Schüsse. Beim Anblicke eines rasch herbeigeholten Gendarmen nahm er zuletzt sich selbst durch einen Schnitt in den Hals das Leben.

Locales.

(Vom Vincenz-Bereine.) Wie wir vernehmen, hat der hiesige Vincenz-Bereine in das Collegium Marianum mit Jänner 35 Knaben (Landesstiftlinge)

übernommen, so daß sich daselbst nun im ganzen 98 Waisenknaaben — davon circa die Hälfte Landesstiftlinge — befinden. In dem letzterschiedenen siebenten Rechenschaftsberichte, herausgegeben vom Laibacher Vincenz-Bereine, sind nachbenannte Wohlthäter nicht aufgeführt worden, als: Herr Alfred Bedenig mit dem Betrage von 5 fl.; die Frauen Vertha Ruschar mit 12 fl., Maria Kosler mit 6 fl., Amalie Ribitsch mit 6 fl., Johanna Lautscher mit 6 fl., Aloisia Tscherne mit 6 fl., Anna Druzkovic mit 6 fl., Seraphine Beschko mit 3 fl. und Karoline Buschin mit 1 fl. 20 kr., dann Fräul. Maria Jakopič mit dem Körbchenerlöse von 43 fl.

(Todesfall.) Der vielgeschätzte heimatische Schriftsteller Herr J. Cimperman hat einen tiefstschmerzlichen Verlust erlitten; es starb nämlich gestern seine Mutter Maria Cimperman, geborene Brezovar, im 72. Jahre ihres Alters nach kurzem, sehr argem Leiden. Eine schlichte Frau, hat Maria Cimperman die geistigen Bestrebungen ihrer Söhne, des Zurückgelassenen wie des ihr im Tode Vorgegangenen, stets zu schätzen gewußt, nach besten Kräften unterstützt und sich an den Erfolgen beider auf literarischem Gebiete mit dem edlen Gefühle eines warmen Mutterherzens aufrichtigst erfreut. — cs.

(Arbeiterkränzchen.) Am 26. d. M. findet im Casino-Glaskalon das Kränzchen des Arbeiter-Bildungsvereines statt.

(Der gestrige Jahrmart), der sogenannte Paulimarkt, war sehr gut besucht, insbesondere war der Viehmarkt recht belebt. An Hornvieh wurden über 500 Stück aufgetrieben, und es war der Handel sehr reger. Die Händler aus Triest, Görz, Pola und Kärnten kauften an 200 Stück, die Laibacher Fleischnhauer über 80 Stück. Ein Paar Mastochsen wurde mit 450 fl. und auch höher bezahlt. Pferde waren über 300 am Platze, darunter sehr viele schöne Exemplare, und wurden zahlreiche Einkäufe, insbesondere seitens der italienischen Pferdehändler, gemacht, schöne Pferde krainischer Zucht das Stück sogar mit 400 fl. bezahlt. Vorstevieh war sehr zahlreich aufgetrieben und besonders nach auswärtig gehandelt. — Auch in den verschiedenen Geschäftszweigen, namentlich in der Manufacturbranche, war das Geschäft sehr lebhaft.

(Gefunden.) Valentin Turl, in Diensten bei Herrn F. Gollob in Gleinitz, ersucht uns, mitzutheilen, daß er vorgestern auf der Triester Hauptstraße eine Uhr gefunden habe, und es möge sich der Verlustträger bei ihm melden.

(Aus St. Peter in Innerkrain) schreibt man uns: Bei der am 6. Jänner l. J. stattgefundenen Neuwahl des Gemeindevorstandes für die Hauptgemeinde St. Peter wurden von 18 Ausschussmännern gewählt: Zum Gemeindevorsteher Johann Spilar, Realitätenbesitzer und Kaufmann in St. Peter, und zu Gemeinderäthen Franz Margon, Realitätenbesitzer in Dorn; Josef Pösch, Grundbesitzer in Deutschdorf; Franz Požar, Grundbesitzer in Peteline, und Mathias Penko, Grundbesitzer in Graz.

(Aus Klagenfurt), 16. Jänner, wird geschrieben: Der Herr Landespräsident Freiherr von Schmidt-Zabierow hat dem Centralausschusse der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft einen Entwurf zur Regelung des Jagdwesens im Lande mit dem Ersuchen zugemittelt, hierüber mit Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Interessen ein Gutachten abzugeben.

(Landschaftliches Theater.) Die gestrige Benefizvorstellung der Naiven Fräul. Stengel, aus welchem Anlasse das allbeliebte und stets gern gesehene Lustspiel „Krieg im Frieden“ gegeben wurde, fiel sehr gut aus. Für die Beneficiantinnen gab es viel Applaus, ein schönes Blumen- und ein anderes Cadeau, und für das Publicum, das sich sehr zahlreich eingefunden hatte, gab es sehr viel Unterhaltung, indem fast sämmtliche Mitwirkende vorzüglich bei Laune waren und trefflich spielten. Director Mondheim's „Reisereislingen“ ist bekannt, eine seiner besten Leistungen, gestern jedoch war er matter, als man diese Rolle von ihm in Erinnerung hat, bloß die Scene, in welcher er im Civil erscheint, spielte Director Mondheim so wirksam als gewöhnlich, und erntete derselbe hiefür auch lebhaftesten Beifall. Herr Romani (Heindorf), Herr Pauli (Stadttrath Fentel), Herr Riedt (General), Herr Brandeis (Apotheker) waren vorzüglich und schufen im Vereine mit den Damen Stengel (Zita), v. Bed (Agnes), Riedt (Elsa), Podhorsky-Keller (des Stadttraths Frau) und E. Palme (Heindorf's Frau) ein prächtiges Ensemble, dem sich aber auch die übrigen Kräfte: Herr Horak, Herr Ander, Herr W. Martini und Fräul. Fleischmann — die leider in letzterer Zeit wenig Gelegenheit hat, in größeren Partien aufzutreten — verdienstlich einfügten. Im Zwischenacte — zwischen dem 4. und 5. Acte — spielte das Orchester eine Novität, eine recht gefällig und geschmackvoll componierte Polka française „Ludmila“ vom Orchester-Director Herrn Wiedemann.

(Claviermusik.) Von Arno Kessel liegen vier Clavierstücke Op. 37 vor: Eine Toccata, mit einem sehr melodiosen, seelenvollen Mittelsatz, dessen Wendung im 3. Takte an des Componisten Primula veris erinnert, die wir nebenbei den Sängern empfehlen; ein Lied, dessen Thema mit jenem musikalischen Fragezeichen im dritten Takte sehr liebenswürdig und hübsch durch-

geführt ist; eine sehr charakteristische Sevillana und eine melodiose Gondoliera mit prächtiger Steigerung. Die vier Stücke sind gleich den Spielmanns-Weisen Op. 38, 12 Stücke, die die ganze Poesie zusammenzufassen scheinen, welche sich an den Spielmann und seine Wanderung, sein Zauchen, Sehnen und Klagen knüpft, auf ihren musikalischen Gehalt geprüft, ganz vollwertig, und da sie nur sehr mäßige technische Schwierigkeiten verursachen, keinem Pianisten von nur einiger Fertigkeit unbequem. Die zwei Werke sind bei Robert Forberg in Leipzig erschienen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Wien, 21. Jänner. Giers empfing nachmittags den Besuch des Grafen Kálnoky, der vierzig Minuten bei ihm verblieb, und dinierte dann bei letzterem, worauf eine halbstündige Unterredung mit demselben statthatte.

Prag, 21. Jänner. Die Landgemeinden von Saaz u. s. w. wählten an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Müller den Vertrauensmänner-Candidaten Steiner in den Reichsrath.

Linz, 21. Jänner. Heute morgens halb 5 Uhr brach in der Watafabrik der Gebrüder Kurz & Lengberger bei Zizlau Feuer aus. Die hiesige Feuerwehr ist dahin abgegangen.

Triest, 21. Jänner. Der Lloyd-Dampfer „Thetis“ ist um 11 Uhr vormittags aus Alexandrien im hiesigen Lazareth angelangt.

Budapest, 21. Jänner. (Abgeordnetenhaus.) Die Budgetdebatte wird fortgesetzt. Bei dem Budget des Handelsministeriums spricht Szalay sein Bedauern darüber aus, daß zur Vertretung der Interessen des Ackerbaues nicht ein besonderes Ministerium creiert wurde. Er schildert den Antagonismus zwischen den Interessen beider Ressorts und die Anfeindung, welche die in Ungarn in erster Reihe berechnigte Agrarbewegung seitens der industriellen Kreise erfährt. Auch spricht sich Redner gegen die bezüglich der Phylloxera getroffenen Maßregeln aus und lehnt die Botierung dieser Posten ab. Agron spricht gegen den mit Rumänien abgeschlossenen Zollvertrag und schildert die drückende Weise, in welcher die Einhebung der Zölle in Rumänien erfolgt. Er fordert den Minister auf, Vorsorge zu treffen, daß nach Ablauf dieses Vertrages ein den hiesigen Interessen besser Rechnung tragendes Uebereinkommen erzielt werde.

Agram, 21. Jänner. Minister Bedekovic und zahlreiche Abgeordnete sind heute nachts von hier abgereist. Mehrere Abgeordnete der Nationalpartei und des Serben-Clubs haben sich heute vom Banus verabschiedet. — Die Stimmung ist gedrückt.

Agram, 21. Jänner. In der gestrigen Abendconferenz der Nationalpartei wurde die stramme Organisation der Partei und die Herausgabe eines Tages-journals beschlossen. Die Abgeordneten gaben einander das Versprechen, in ihren Wahlbezirken gegen die Agitation der Starcevicianer aufzutreten, für die Verbreitung des Blattes Sorge zu tragen und die Stärkung der Nationalpartei anzustreben.

Rom, 20. Jänner. Der dritte und letzte Pilgerzug zog heute in bester Ordnung zum Pantheon. Die besagten Straßen sind dicht mit Menschen besetzt.

Verstorbene.

Den 20. Jänner. Maria Cimperman, Tabakrafantin, 70 J., Frohngasse Nr. 5, Lungenlähmung. — Maria Lavdar, Tischlerstochter, 16 J., Kuthal Nr. 1, Lungen tuberculose.

Im Spitale:

Den 20. Jänner. Thomas Sinkov, Kutscher, 28 J., Meningitis. — Maria Smole, Inwohnerin, 50 J., Carcinoma uteri et vesicae.

Den 21. Jänner. Karl Verbit, Bäckergehilfe, 40 J., Tuberculosis pulmonum.

Theater.

Heute (ungerader Tag) zum zweitenmale: Ein gemachter Mann. Posse mit Gesang in 5 Bildern von Ed. Jacobson und B. Zappert. — Musik von Louis Roth.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Datum	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
21.	7 U. Mg.	748,37	- 1,2	windstill	bewölkt	
	2 " N.	746,47	+ 2,6	D. schwach	heiter	0,00
	9 " Ab.	746,83	- 4,0	D. schwach	heiter	

Morgens bewölkt, gegen Mittag Aufheiterung, Abendroth, Nebelglüh. Das Tagesmittel der Temperatur — 0,9°, um 1,1° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: P. v. Radics.

Eingefendet.

Farbige und schwarzseidene Grenadines 95 kr. per Meter bis fl. 8,70 (in 10 verschiedenen Qualitäten) versendet in einzelnen Rollen und ganzen Stücken gollfrei ins Haus das Seidenfabriks-Depot von G. Henneberg (königl. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe nach der Schweiz kosten 10 kr. Porto. (53) 6-2

Table with multiple columns listing various financial instruments such as Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and Aktien von Transport-Unternehmungen, along with their respective prices and exchange rates.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 18.

Dienstag, den 22. Jänner 1884.

(374-2) Kundmachung. Nr. 634.

Zur Theilung aus der Adelsberger Grotten- und aus der Franz Metelk'schen Invalidenstiftung pro 1884 wird hiemit der Concurs ausgeschrieben.

Auf die erstere Stiftung haben die in Adelsberg gebürtigen, auf die letztere die im Gerichtsbezirke Rastendorf gebürtigen und in deren Ermanglung andere in Krain geborene Invaliden Anspruch, wobei bemerkt wird, dass sich bisher aus dem politischen Bezirke Adelsberg und aus dem Gerichtsbezirke Rastendorf immer eine genügende Anzahl von Bewerbern um diese Invalidenstiftungen gemeldet hat.

Der zu vertheilende Betrag beläuft sich dermal bei jeder dieser Stiftungen auf 37 fl. 80 kr.

Die Bewerbungsgesuche haben folgende Belege zu enthalten:

- 1.) den Taufschein zur Nachweisung des Alters und des Geburtsortes;
2.) den Beweis geleisteter österrreichischer Kriegsdienste durch Militärabschied, Patentinvaliden-Urkunde u. dgl.;
3.) den Beweis, dass der Bewerber wirklich in diesen Kriegsdiensten invalid geworden ist und die Beschreibung der Art der Invalidität;
4.) die Angabe, ob der Bewerber irgend ein bewegliches oder liegendes Vermögen, einen und welchen Arealbezug, irgend welchen Dienst oder ein sonstiges öffentliches oder Privatbeneficium hat.

Die diesfälligen, nach dem Erlasse des k. k. Finanzministeriums vom 19. Mai 1851 stempelfreien Gesuche sind nur im Wege der politischen Behörde, in deren Bereiche der Invalide seinen Wohnsitz hat, und zwar

längstens bis Ende Februar 1884, an die k. k. Landesregierung in Laibach zu richten. Laibach am 15. Jänner 1884. Von der k. k. Landesregierung für Krain.

(373-2) Kundmachung. Nr. 9.

Bomitt bekannt gegeben wird, dass Herr Dr. Ivan Tavcar infolge seines Einschreitens de praes. 18. Jänner 1884, §. 9, und Beschlusses vom selben Tage in die Liste der Advocaten im Sprengel der krainischen Advocatenkammer mit dem Wohnsitz in Laibach eingetragen wurde.

Laibach am 18. Jänner 1884. Ausschuss der krainischen Advocatenkammer.

(379) Kundmachung. Nr. 693.

Der Ersatz, welcher nach § 388 der Strafprozessordnung vom 23. Mai 1873 von den zu einer Freiheitsstrafe Verurtheilten für die Vollstreckung des Strafurtheiles zu leisten ist, wird für das Jahr 1884 per Kopf und Tag festgesetzt wie folgt: bei den Gerichtshöfen in Krain auf 32 kr., bei den k. k. Bezirksgerichten im Sprengel des Landesgerichtes Laibach auf 46 kr., und im Sprengel des Kreisgerichtes Rudolfswert auf 44 kr. Graz, den 15. Jänner 1884.

(392 1) Kundmachung. Nr. 11866.

Bom k. k. Bezirksgerichte Loitsch wird bekannt gemacht, dass die zur

Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Rafek

angefertigten Besitzbogen, Liegenschaftsverzeichnisse und Mappen vom Heutigen angefangen zur allgemeinen Einsicht aufzulegen.

Sollten Einwendungen erhoben werden, so werden die weiteren Erhebungen am 30. Jänner 1884, vormittags 8 Uhr, gepflogen werden.

Die Uebertragung der amortisirbaren Privatforderungen in das neue Grundbuch wird unterbleiben, wenn der Verpflichtete noch vor der Verfassung der Einlagen darum ansucht.

k. k. Bezirksgericht Loitsch, am 19. Jänner 1884.

(372-1) Kundmachung. Nr. 18257.

Bei der commissionellen Eröffnung der Retourbriefe vom ersten Semester 1883 wurden die in dem nachstehenden Verzeichnisse angeführten Briefe wegen ihres Wertinhaltes von der Verteilung ausgeschlossen.

Die bezüglichlichen Aufgeber, welche diese Briefe zurückzuerhalten wünschen, werden hiemit eingeladen,

binnen drei Monaten, vom Tage dieser Kundmachung an gerechnet, ihr Eigenthumsrecht entweder im Wege des bezüglichlichen Aufgabspostamtes oder unmittelbar bei der gefertigten k. k. Post- und Telegraphen-Direction unter Berichtigung des allfällig auf den Sendungen aushaftenden Portos geltend zu machen.

Triest am 15. Jänner 1884. k. k. Post- und Telegraphen-Direction.

Table with columns: Nr., Aufgabsort, Name des Absenders, Name des Adressaten, Bestimmungs-ort, Einschluß, Wert fl. kr., Porto fl. kr.

Salycil-Mundwasser. erhält den Wohlgeruch des Athems und die Zähne gesund, stärkt das Zahnfleisch und ist das beste Präservativmittel gegen Knochenfrass und alle Zahn-, Mund- und Halskrankheiten. — 1 Flasche 40 kr., 10 Flaschen fl. 3,50. Apotheke Piccoli, Laibach, Wienerstrasse. Aufträge werden umgehend per Post gegen Nachnahme effectuirt. (4501)24-13

(355-1) Nr. 6127. Uebertragung dritter exec. Feilbietung. Vom k. k. Bezirksgerichte Landstraf wird bekannt gemacht: Es sei die mit Bescheid vom 13. August 1883, Z. 4075, auf den 12. Dezember l. J. angeordnete dritte exec. Feilbietung der Realitäten sub Einlage Nr. 181 und 182 ad Catastralgemeinde Heiligenkreuz auf den 13. Februar 1884, von 11 bis 12 Uhr vormittags, hiergerichts mit dem vorigen Anhang übertragen worden. k. k. Bezirksgericht Landstraf, am 12. Dezember 1883.

(316-2) Nr. 10327. Executive Realitäten-Versteigerung. Vom k. k. Bezirksgerichte Stein wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Herrn Martin Dorfner in Stein die executive Versteigerung der dem Mathias Suster von Studence gehörigen, gerichtlich auf 2162 fl. geschätzten Realität Recif.-Nummer 340 ad Grundbuch Pfalz Laibach pcto. 190 fl. s. A. bewilliget und hiezu drei Feilbietungs-Tagsetzungen, und zwar die erste auf den 30. Jänner, die zweite auf den 1. März und die dritte auf den 20. März 1884, jedesmal vormittags von 10 bis 12 Uhr, in der Gerichtskanzlei mit dem Anhang angeordnet worden, dass die Pfandrealtität bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über dem Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird. Die Licitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Licitant vor gemachtem Anbote ein 10proc. Badium zu Händen der Licitationscommission zu erlegen hat,

(129-3) Nr. 10086. Executive Realitäten-Versteigerung. Vom k. k. Bezirksgerichte Gottschee wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Josef Bellan von Fava die executive Versteigerung der dem Anton Doffol von Clauskils gehörigen, gerichtlich auf 855 fl. geschätzten Realität tom. III, fol. 385 ad Herrschaft Kostel, bewilliget und hiezu drei Feilbietungs-Tagsetzungen, und zwar die erste auf den 30. Jänner, die zweite auf den 5. März und die dritte auf den 2. April 1884, jedesmal vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Amtsitze mit dem Anhang angeordnet worden, dass die Pfandrealtität bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über dem Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Licitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Licitant vor gemachtem Anbote ein 10proc. Badium zu Händen der Licitationscommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsextract können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden. k. k. Bezirksgericht Gottschee, am 3. Dezember 1883. (225-1) St. 7349. Razglas. C. kr. okrajna sodnija v Vipavi naznani: Na prošnju Franceta Rudolfa iz Črnega vrha (po g. dr. Ivanu Pitamicu iz Postojine) z odlokom dne 2. maja 1883, št. 1827, na dan 17. avgusta in na dan 18. septembra 1883 odločene druge in tretje eksekutivne dražbe Franc Kopatinovich zemljišč Vipavske grajščine tom. VIII, pag. 174 in 177, in ad Schiwitzhoffen tom. I, pag. 127, se ponové, in sicer na dan 19. svečana in 21. sušca 1884, vsakikrat od 9. do 12. ure dopoludne pri tukajšnji sodniji z poprejšnjim dostavkom. C. kr. okrajna sodnija v Vipavi, dne 20. decembra 1883.